

Stellungnahme zum Eckpunktepapier „Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe in Niedersachsen“

Das Seminar für Romanische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen begrüßt die Flexibilisierung und Orientierung an den Interessen der Schülerinnen und Schüler bei der Umgestaltung des Angebots. Gleichwohl nehmen wir mit erheblicher Sorge zur Kenntnis, dass das Sprachenangebot mit der Neuausrichtung eine massive Schwächung erfahren wird. Insbesondere ist für uns die Entscheidung, die zweite Fremdsprache aus dem Wahlpflichtbereich I zu nehmen und somit den sprachlich-künstlerischen Bereich auf Musik, Kunst und Darstellendes Spiel zu beschränken, nicht nachvollziehbar.

Die Verlegung der zweiten Fremdsprache in den Wahlpflichtbereich II wird massive Konsequenzen für die Anwahl haben, denn die Kombinationsmöglichkeiten der zweiten Fremdsprache mit den anderen Fächern werden sehr eingeschränkt. Da nicht zu erwarten ist, dass sich die Schülerinnen und Schüler im Pflichtbereich für eine andere Sprache als Englisch entscheiden, wird Englisch letztendlich die einzige weitergeführte Fremdsprache sein, in vielen Fällen sogar die einzige Fremdsprache überhaupt.

Dass die Kenntnis weiterer Sprachen neben Englisch nicht nur wünschenswert ist, sondern aktiv gefördert und eingefordert werden sollte, war über lange Zeit sowohl europapolitischer wie auch bildungspolitischer Konsens. Vor erst drei Jahren wurde – auch im Namen der KMK – das „Strategiepapier zur Förderung der Partnersprachen Deutsch und Französisch“ verabschiedet. Der Hintergrund dieser Initiative, der Deutsch-Französische Vertrag und seine Erneuerung (Aachener Vertrag, 22.01.2019), seien hier beispielhaft dafür genannt, dass es sich die europäische Sprachen- und Bildungspolitik zur Priorität gemacht hat, neben der Erstsprache auch mindestens zwei andere Sprachen für alle Bürgerinnen und Bürger Europas zu fördern. Diesem Anliegen läuft die Reform massiv entgegen.

Sie schränkt zudem die Anerkennung und Förderung sprachlicher Vielfalt generell ein. Schulisches Sprachenlernen sollte im Fächerangebot selbst die Pluralität, Vielfalt und Mehrperspektivität abbilden, zu der es im Bildungsanliegen beitragen soll. Mit Englisch allein kann dies nicht gelingen. Gelegenheiten, Herkunftssprachen schulisch zu stärken, Deutsch als Zweitsprache zu fördern und durch traditionellen Fremdsprachenunterricht das sprachliche Repertoire aller Schülerinnen und Schüler zu erweitern, sollten nicht eingeschränkt, sondern beherzt ausgeweitet werden.

Für niedersächsische Schülerinnen und Schüler, die sprachaffin und -begeistert sind, entsteht durch die Reform ein erheblicher Nachteil: Zweite Fremdsprachen werden marginalisiert, eine dritte Fremdsprache zu wählen oder weiterzuführen, wird durch die neue Stundentafel so wie es im Eckpunktepapier von Juni 2025 formuliert ist, so gut wie verunmöglich: Die Belegung einer fortgeführten Fremdsprache (3 WS) zusammen mit einer neu beginnenden Fremdsprache (4 WS) würde die für den Wahlpflichtbereich II vorgesehene Wochenstunden (6 WS) überschreiten. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die sich bewusst für diese Kombination entscheiden, wird erwartungsgemäß extrem klein ausfallen.

Der Übergang in ein Studium der romanischen Sprachen – wie auch des Lateinischen – wird durch das verkürzte Angebot deutlich erschwert. Schülerinnen und Schüler, die sich für Philologien jenseits der Anglistik und der Germanistik interessieren, drohen als wissenschaftlicher Nachwuchs verloren zu gehen. Der Vergleich zu anderen Bundesländern und gegebenenfalls auch den Studieneingangsvoraussetzungen sollte daher bei schulischen Sprachenangeboten mit bedacht werden.

Gerade die romanischen Sprachen erlauben Einblicke in nicht nur zwei Weltsprachen, die nicht ohne Grund zu zentralen Schulfremdsprachen geworden sind. Europa ist geprägt von romanischen Sprachen in sehr unterschiedlichen Kulturräumen, zu denen die Schulfremdsprachen Brücken bauen können.

Der schulische Fremdsprachenunterricht legt die Basis für historische, geografische kulturelle und literarische Sensibilität. Philologische und kulturwissenschaftliche Studiengänge bauen darauf auf. Die Beschäftigung mit Sprachen („alt“ oder „modern“, „eigen“ oder „fremd“) und sprachlichen Strukturen geht über pragmatische Alltagskommunikation hinaus und sollte in pluralistischen Gesellschaften, die Teilhabe demokratisch gestalten wollen, eine absolute Priorität der Bildungsplanung darstellen.